# Sonntagsbeilage

## Lesung für den Sonntag.

**Ein Kapitel vom Schlaf und vom „Ausschlafen" am Sonntag.**

Ein Lebensbedürfnis, das sich durch das ganze Menschenleben hindurch unabweisbar geltend macht, das gebieterisch Befriedigung verlangt und von dessen genügender Befriedigung Gesundheit und geistige wie leibliche Leistungsfähigkeit des Menschen abhängt, ist das Schlafbedürfnis.

Dieses Bedürfnis, das der Mensch mit den übrigen Lebewesen animalischer Natur gemein hat, kann unter Umständen stärker und dringender sein und wirken, als sogar das Verlangen nach Speise und Trank. Es macht sich in regelmäßig wiederkehrenden Abständen fühlbar und die Befriedigung desselben kann wohl vorübergehend aufgeschoben und beschränkt, dauernd aber, oder auch nur für eine längere Zeit, nicht aufgehoben werden.

So rätselhaft das Bedürfnis, so rätselhaft ist auch der Zustand des Schlafes, der eine vorübergehend gänzliche Ausschaltung aller äußeren Tätigkeit beim Fortgang der leiblichen inneren Hauptfunktionen der Atmung, des Herz- und Pulsschlages, der Verdauung und Blutbereitung der Blutzirkulation mit sich bringt, während in bezug auf den Geist und seine Funktionen nur die freien, sonst an richtige leibliche Wahrnehmungen oder geordnetes Denken geknüpfte Akte zurücktreten.

Was geht im Menschen vor sich, wenn er einschläft? Vollkommen hat es noch keiner an sich beobachtet. Das Beobachten hört eben mit dem Einschlafen auf.

Sobald das Schlafbedürfnis sich geltend macht, das kann man noch fühlen, stellt sich eine gewisse Erschlaffung des Nervensystems, die sich in Geist und Körper fühlbar macht, ein. Das Denken wird erschwert, das Gedächtnis verwirrt sich, das Bewußtsein schwindet, die Glieder verlieren die Anspannung der Muskeln, die Haltung, die willkürliche vernünftige Bewegung hört auf. Der Schlafende verfällt immer tiefer in einen regungslosen Zustand, in jene Ruhelage, in die er sitzend oder liegend zusammengesunken ist, ein Zustand, der dem Tode ähnlich ist.

Die Geistestätigkeit hat als solche aufgehört, wenigstens findet keine vernünftige, verantwortliche Seelentätigkeit während der Dauer des Schlafes statt. Immerhin werden noch Vorstellungen, Phantasien im Gehirn erweckt, die an Erlebtes oder vorher Gedachtes, ja an leibliche Wahrnehmungen, Eindrücke anknüpfen. Aber diese werden nun ganz anders, nicht wie im wachen Zustand, sondern in der eigentümlichen Weise behandelt und verarbeitet, die wir Traum nennen.

Das sind im allgemeinen die Vorgänge, die sich beim Schlaf zutragen, wie sie nun einmal zu unserer Natur gehören.

Welches sind die Wirkungen des Schlafes? Während eines guten gesunden Schlafes geht vor allem im Gehirn die notwendige Abspannung der durch die Arbeit mit Leuchtkörperchen überfüllten Nerven vor sich. Neue Nervenkraft, mit der das Nervensystem neubelebt wird, wird gewonnen. Der Mensch tritt erquickt wieder an sein Werk heran.

Als neugeborenes Kind trat er schlafend ins Leben ein und schlief den größten Teil des Säuglingsalters. Immer wieder, besonders nach der Nahrungsaufnahme, befällt ihn der Schlaf. Nur allmählich, nach und nach, nimmt das Schlafbedürfnis ab, um im Greisenalter wieder zuzunehmen.

Nun gilt es, im reiferen Alter das wirkliche Bedürfnis richtig zu erkennen und die Befriedigung vernünftig der Zeit und der Art, dem Maß und der Weise nach zu normieren. Hier beginnt die sittliche Seite dieser im Menschenleben eine so große Rolle spielende Sache. So notwendig und nützlich der Schlaf den Menschen ist, so darf dieser sich doch, wenn er menschenwürdig leben will, demselben nicht beliebig hingeben.

Ungefähr den vierten Teil seines Lebens verschläft ein normal lebender Mensch. Wer aber ohne Notwendigkeit mehr schläft, der beraubt sich sozusagen wenigstens des Teiles seines ohnehin kurzen Lebens, den er so untätig, ungenützt, darum unnütz zubringt. Tatsache ist es, daß Langschlafen die Lebenskraft, namentlich die Energie des Willens, nicht stärkt, sondern erheblich schwächt.

Welches ist die vernünftige Ordnung für den Schlaf? Dem Manne mit gesundem Leibe genügen für gewöhnlich, wenn er nicht außerordentliche Anstrengungen durchzumachen hat, nach allgemeiner Annahme 6 bis 7 Stunden Schlafes vollkommen.

Sex septemve horas dormuisse sat est juvenique senique.

Sechs bis sieben Stunden geschlafen zu haben, genügt dem Greis wie dem Knaben.

Diesen weisen Spruch der Alten hat Gailer, wie er erzählt, als mutwilliger Anstaltszögling durch Veränderung des ve im zweiten Wort in que auf der Inschrift im Schlafsaal gefälscht, so daß es nun hieß: Sechs und (plus) sieben, also 13 Stunden geschlafen zu haben usw. Das ist des Guten freilich zu viel.

An einer vernünftigen Ordnung des Schlafes nach Art und Zeit, der für das betreffende Alter, den Stand und Beruf passenden Einordnung in den Betrieb des Lebens kommt sehr viel an.

Zunächst muß doch wohl daran festgehalten werden, daß die Nacht die Zeit des Schlafes bleibt und vom Tage nichts oder doch möglichst wenig durch Schlaf verloren geht. Das in den Tag hinein Schlafen vergeudet und verdirbt Morgenstunden, die für das leibliche, besonders aber für das geistige Leben überaus kostbar sind. Das alte Verschen: 'Morgenstund' hat Gold im Mund, behält seine Geltung, was auch immer die modernen Langschläfer daran auszusetzen haben. Allerdings die moderne Unsitte, die Nacht zum Tag und den Tag zur Nacht zu machen, indem Vergnügungen aller Art, Theater, Kino, Konzerte, Gesellschaften, Bälle usw. zu späten Abendstunden beginnen und bis in die frühen Morgenstunden, besonders des Sonntags, sich ausdehnen, bildet ein Attentat auf Gesundheit und Lebenskraft jener Kreise, die das mitmachen zu müssen glauben, und den besten Teil der Nacht, (das ist der vor Mitternacht) ihren „Vergnügungen", wie sie es fälschlich benennen, opfern, für dieses „Opfern" sich aber des Morgens schadlos halten, indem sie einen großen Teil des Morgens, ja des Vormittags, zum Schlaf nehmen. Das wäre ja bei Leuten, die, wie man sagt, „es machen können", nicht schlimm, obwohl auch sie auf diesem Wege gesundheitlich und wirtschaftlich herunterkommen. Was aber wird aus dieser Unsitte, wenn das „Vergnügen" die Samstagsnacht vollkommen und auch noch einen großen Teil der ersten Sonntagsstunden in Anspruch nimmt? — Wird da nicht ein Frevel am Tag des Herrn daraus? — Ja, es wird immer mehr zu einem Vergehen, einem Verbrechen gegen das göttliche und kirchliche Gebot der Sonntagsheiligung daraus, wie in den Sonntag hinein geschlafen wird. Der Gottesdienst wird verschlafen. Man kommt zu spät und drückt sich in den bei den letzten Spätmessen überfüllten Kirchen noch halb schläfrig, gelangweilt herum, erlöst, wenn es zu Ende geht und wartet vielfach nicht einmal das Ende ab. Das ist das Publikum, das sich Samstags amüsiert mit dem Grundsatz: Sonntags kann man sich ja mal ausschlafen!" P. W.

## Kulturelle Weltrundschau.

**Wunderbare Heilung eines englischen Soldaten.**

Der Kreisarzt von Weymouth, Dr. Brereton Barry, berichtet von der wunderbaren Heilung eines gelähmten englischen Soldaten. Es handelt sich um den 36jährigen Patrick Barret, der im Krieg 1916 durch einen Seitenschuß einseitig gelähmt wurde. Nachdem eine siebenjährige ärztliche Behandlung ohne jeglichen Erfolg geblieben war, unternahm Barret eine Wallfahrt nach Lourdes. Während er hier betete, gelang es ihm eines Tages plötzlich niederzuknien. Dr. Barry, der den Kranken jahrelang erfolglos behandelte, erklärte dieses für ein überirdisches Wunder.

**Neue religiöse Verfolgungen in China.**

Ungefähr 30 katholische Priester und Nonnen, die die drohende Haltung der Chinesen zur Flucht aus Fou-Chou genötigt hatte, erklärten bei ihrer Ankunft in Honkong, daß zirka 380 Zöglinge des spanischen Dominikaner-Waisenhauses von Chinesen mißhandelt worden seien. Protestantische Missionare aus Fou-Chou berichten, daß sie bei ihrer Flucht ihrer Kleider beraubt wurden. Auf ihrem Wege nach Honkong begegneten sie häufig feindlichen Demonstrationen.

**Missionare und eingeborene Geistlichkeit.**

Aus Indien sind soeben die letzten statistischen Feststellungen bezüglich des dortigen augenblicklichen Priesterstandes eingegangen. Die 3153 Priester setzen sich zusammen aus 1193 Missionaren und 1965 eingeborenen Geistlichen. In zwei Provinzen, 8 Diözesen umfassend, besteht die gesamte Geistlichkeit mit Ausnahme der Bischöfe aus Eingeborenen.

**Nachruf der französischen Missionen für 1926.**

Die „Missions Catholiques" geben bekannt, daß im abgelaufenen Jahr 78 französische Missionare von ihrer apostolischen Tätigkeit durch den Tod abberufen wurden, darunter 5 Bischöfe und 75 Priester.

**Belgien und die Niederlande bereiten den chinesischen Bischöfen einen warmen Empfang.**

Vier von den kürzlich vom hl. Vater geweihten chinesischen Bischöfen sind auf einer Reise durch Belgien und Holland mit großer Begeisterung aufgenommen worden. Der Primas von Belgien, Erzbischof J. E. Van Roey, bewillkommnete sie mit der gleichen Wärme wie später in Löwen die Studentenschaft der Universität, an deren Spitze 40 chinesische Studenten, darunter 25 katholische. Bischof Tschad, dessen Bruder seit 16 Jahren Professor der chinesischen Sprache in

## Für unsere Kleinen.

**Bob und Lies im Traumland.**

Da sprach jemand vom großen „Reinemachen" und plötzlich flohen die Bücherwürmer davon, außer einem einzigen, der an Bobs Stock festsaß.

Bob war erfreut und stand mit einem Fuß auf seinem Opfer, er fühlte sich wie ein mutiger Schütze. Aber der kleine Mann war noch mehr erfreut. Er kam mit seinem Vergrößerungsglas näher, um den „Gefangenen" näher zu betrachten. Der Schatten-Schutzmann kam näher und bemerkte den Bücherwurm. „Was ist hier geschehen?" fragte er. Und als sie ihm erzählten, was geschehen sei, war er böse, daß alles ohne seine Aufsicht wieder in Ordnung gekommen wo-

### Sei wahr!

Zwei Worte sinds nur, schlicht und klein,
Und schließen doch so Großes ein;
Es kann, mein Kind, kaum Größeres geben,
Auf ihnen baut dein ganzes Leben
Sich auf von deiner frühen Jugend,
Als Fundament von aller Tugend.

Sei wahr, mein Kind! Wenn du es bist
Zu jeder Zeit, zu jeder Frist,
Dann wirst du fühlen Gottes Segen
Auf allen, selbst den dunklen Wegen;
Und nie vergiß, mein Kind: die Wahrheit,
Ist stets die Quelle aller Klarheit!

Sei wahr, mein Kind, und trüg es ein
Dir Hohn und Spott und Einsam sein;
Mach dir nichts draus, das läßt sich tragen
Mit eines Herzens reinem Schlagen;
Zuletzt: die Wahrheit allen Strebens
Verbürgt den Frieden dir des Lebens!

Johanna Weiskirch.

### Das Bärmelchen.

Ein Märchen von **Josephine Siebe.**

Es war einmal ein kleiner Junge, der war so wehleidig, daß er schon weinte, wenn ihn nur eine Mücke stach. Bärmelchen wurde er darum genannt. Eine Fee, die das Geheule hörte, verwünschte ihn einmal: Du sollst überall hingehen, wo man dich hinschickt, bis du dir dein Gebärmle abgewöhnt hast.

Just an dem Tage sagte seine Mutter, als er wieder weinte: „Geh zum Kuckuck!" Wutsch, saß Bärmelchen im Kuckucksnest. Der Kuckuck war aber gar nicht liebenswürdig, der rief gleich: „Wo kommst du denn her, deine Beine sind viel zu groß für mein Nest mach, daß du zum Monde kommst." Wutsch, war das Bärmelchen auf dem Mond. Der gute alte Mond schimpfte nicht gleich los, wie der Kuckuck. Er fragte nach Woher und Wohin und Bärmelchen erzählte ihm alles. Da sagte der Mond: „Sieh einmal durch mein Himmelsfenster!"

Was sah Bärmelchen da. Seine Heimat sah er, sein kleines Vaterhaus, sein Gärtchen, seine kleine Stube und vor allem seine Eltern sah er, die bitterlich weinten.

„Warum weinen sie?" fragte Bärmelchen.

„Um dich weinen sie."

„Ich will zu ihnen!" schrie der Kleine.

„So schnell geht das nicht, erst mußt du alle Bärmlichkeit hier ausfrieren, bist du geheilt bist!"

Bärmelchen fror nun Stein und Bein, und eines Tages, als er mit dem Hosenbödle angefroren war und gar nicht bärmelte, sagte der Mond: „Nun kannst du heimgehen, nun bist du geheilt."

Aber wie sollte Bärmelchen wieder auf die Erde kommen! Doch der Mond wußte Rat, der sagte: „Bärmle ein bißchen!"

Und Bärmelchen bärmelte, als wäre er noch krank, und da wünschte der Mond ihn auf die Erde zurück und wutsch saß Bärmelchen wieder daheim in der Wohnstube. Das war eine Freude.

Bärmelchen wurde nun Hans genannt, denn das Bärmeln hatte er sich abgewöhnt.

**Zum Schnellsprechen.**

1. Der Schneider schickt der Schwägerin ein schön schneeweißes Schürzchen.
2. Rettchen kauft Serviettchen und Zettchen kauft Kuvertchen.
3. Fünf Fahrenholzer Holzfahrer fahren fünf Fuhren voll Farbhölzer.
4. Der Fährmann von Frankfurt schimpft mit dem Fischer von Schifferstadt.

Löwen M. zelebrierte in der Universitätskirche ein Hochamt. In der daranschließenden Predigt wurde erwähnt, daß der Vater von Bischof und Professor Tschao als Martyrer für den katholischen Glauben von der Hand der Boxer fiel. Bei der Kollekte, die bei diesem Hochamt gesammelt wurde, befand sich eine schwere goldene Kette. Von dem Präsidenten der Studentenmission wurde den Bischöfen die Summe von 50 000 Frs. für ihre heimischen Seminare zur Verfügung gestellt. In Brüssel wurden sie bei Hofe und vom päpstlichen Nuntius empfangen. Einem Hochamte, daß Bischof Tschao auch hier zelebrierte, wohnte die Königin mit dem jüngsten Prinzen bei. — Dagegen hören wir, daß bei den Behörden der Vereinigten Staaten noch Uneinigkeit darüber herrsche, ob die Durchreise der chinesischen Bischöfe genehmigt werden könne.

### Zur Verfolgung der orthodoxen Kirche in Rußland.

Dem „Rußpreß" wird aus Moskau mitgeteilt, daß die Verfolgungen der orthodoxen Kirche weiter anhalten. Aber es werden nur die Anhänger der alten „Tichon'schen Kirche" verhaftet; die „Lebende Kirche" bleibt vollständig unbehelligt. Ueber die Lage der gefangenen Priester läßt sich noch nichts Bestimmtes sagen. Wahrscheinlich steht ihnen die Verbannung nach Sibirien oder in eines der nördlichen Konzentrationslager bevor.

### Ankunft buddhistischer Missionare in Amerika nahe bevorstehend.

Wie die „Chugai Nippo", die buddhistische Tageszeitung, bekannt gibt, hat der Bund buddhistischer Missionare in Japan seine letzten Vorbereitungen vollendet, um seine Tätigkeit nach den Vereinigten Staaten auszudehnen. Zunächst soll die Nishi-Hongwanji-Sekte in Amerika ein neues Oberhaupt bekommen, in der Person des Mr. Sasaki, der in Begleitung eines anderen buddhistischen Priesters eine Missionsreise durch das ganze Land unternehmen wird. Auf den Palao — (Südsee)-Inseln ist die Errichtung von buddhistischen Religionsschulen und Kindergärten als erster Schritt geplant, um zwischen Japanern und Inselbewohnern nähere Beziehungen anzuknüpfen. Der Buddhismus hat hier bereits bemerkenswerte Fortschritte gemacht. In der von Deutschen errichteten christlichen Kirche ist eine Buddha-Statue aufgestellt worden. Auch in Sibirien sind buddhistische Missionare bereits eingedrungen. Daß der Buddhismus nicht nur nach geistigen Einflüssen strebt, sondern auch nach politischen, geht aus Beschlüssen hervor, die auf der Generaltagung des Kyotoer Zweiges der buddhistischen Partei gefaßt worden sind, und die an alle Parteimitglieder die Aufforderung richten, in der bevorstehenden politischen Campagne buddhistische Kandidaten zu wählen.

### Das Kreuz in China.

Von Zeit zu Zeit wird das große Publikum durch die Mitteilung überrascht, daß in den chinesischen Provinzen Denkmäler mit Kreuzen aufgefunden werden, die bis in das Altertum hineinreichen. So fand man kürzlich mit Kreuzen verzierte Steine auf dem Friedhof von Chen-dzou-ze-leang. Einer davon trug die bedeutungsvolle Inschrift in syrischer Sprache: „Seht es an, stützt euch darauf!" Diese Monumente beweisen die Tatsache, daß das Evangelium schon vor längerer Zeit in China eingedrungen ist, als man vermutete. Sie stammen fast alle aus der nestorianischen Epoche. In der Tat waren die ersten im Lande bekannten Missionare nestorianische Christen, die im 6. und 7. Jahrhundert aus Persien gekommen waren. Heute finden wir ihre Spuren. Wir bewundern sie und bedauern gleichzeitig, daß sie nur ein durch Häresie verstümmeltes Christentum nach China bringen konnten.

### Errichtung einer nationalen Gedächtniskirche in Polen.

In Warschau ist zum ersten Mal die Kommission zusammengetreten, die für die Errichtung einer National-Gedächtniskirche gegründet worden ist. Der Primas von Polen, Mgr. Hlond, und der Präsident von Warschau nahmen an der Tagung teil. Die Kirche ist im Vorort von Kamienek geplant anstelle der von den Polen als ein Zeichen der russischen Fremdherrschaft zerstörten orthodoxen Kathedrale.

### Einweihung des Marienaltars in der Kirche der kathol. Universität von Amerika.

In der Kapelle der katholischen Universität von Amerika, Washington, ist soeben der Marienaltar errichtet worden. Er besteht aus einem Block aus algerischem Onyx, 5000 Pfd. schwer, und ist als Hauptaltar der Nationalkapelle gedacht, deren Ausstattung bereits nahezu 1 000 000 engl. Pfund gekostet hat. Zu der Errichtung des Marienaltars, der die Summe von 50 000 Pfund erforderte, durften nur solche beitragen, die den Namen Maria tragen. Der Altar besteht aus 14 Nischen mit Statuen von Christus und den Aposteln. Von unbekannter Seite wurden Kleinodien im Werte von 10 000 Pfund für den Altar gestiftet.

### Die erste „gesetzliche" Angelusglocke.

Vor kurzem weihte der Bischof von Salford in England die neue Glocke einer neu erbauten Kirche in Manchester ein. Man bemerkte dabei, daß das die erste Glocke sei, die seit der Reformation in gesetzlicher Weise geläutet werden dürfe, da die katholikenfeindlichen Gesetze, die eben zu Fall gebracht wurden, u. a. auch das Ave-Läuten der Katholiken verboten hatten.

### Ein Pionier der seismologischen Beobachtung.

Der Rev. Frederick L. Odenbach S. J. von der John-Carrol-Universität, Cleveland, Ohio, hat seine Tätigkeit aufgegeben, da er die John-Carrol-Universität als Beobachtungsstation nicht mehr für geeignet hält. In wissenschaftlichen Kreisen wird dieser Entschluß des bewährten Forschers allseitig mit großem Bedauern aufgenommen.

### Ein Priester zum Direktor der amerikanischen Schule in Jerusalem ernannt.

Dr. Romain Butin von der Maristengesellschaft, Prof. der orientalischen Sprachen und Museumsdirektor der kath. Universität von Amerika, ist zum Direktor der amerikanischen Schule für orientalische Forschung in Jerusalem ernannt. Der Zweck dieser Schule, die unter dem Protektorat verschiedener amerikanischer Institute steht, ist die archäologische, geographische, historische und linguistische Erforschung des hl. Landes, die Vornahme von Ausgrabungen und dergl. Zum ersten Mal wird zu ihrem Leiter ein katholischer Priester gewählt.

## Das Lotterielos.

Von E. Fries.

Der „Ober" in meinem Stammlokal strahlte über sein ganzes rundes und rosiges Gesicht. Es hätte mir auch auffallen müssen, wenn unser Verhältnis ein weniger inniges gewesen wäre. Der Groschen Trinkgeld täglich in dieser trinkgeldlosen Zeit machte sich bezahlt... Während ich den Mantel ablegte, wußte ich bereits, daß Emil zu den glücklichen Gewinnern des Hauptgewinnes gehörte. Ich hatte im Abendblatt davon gelesen, aber die Nummer war unleserlich gewesen. Seine Pläne, die er aufgeregt an den plötzlichen Besitz von fünfzigtausend Mark knüpfte, hörte ich aufmerksam an. Ich sah ihm noch, während er die Suppe holen ging und stellte fest, wie gut es diesen ausgetretenen Kellnerbeinen tun müßte, wenn ihr Besitzer von jetzt ab andere für sich rennen lassen könnte.

Plötzlich schoß es mir durch den Sinn: War nicht das Zehntel, das ich mit meinem Freunde Albert Wetzel spielte, beim selben Händler gekauft worden? Ja, was hatte ich denn meine Gedanken gehabt — wenn wir nun auch —?

„Ober", sagte ich und konnte nur mit Mühe den Anschein von Gelassenheit aufbringen, als Emil die Suppe hinstellte, „wie lautete denn die Nummer ihres Loses?"

„134 729", antwortete er.

Mein Herz begann Generalmarsch zu schlagen. Ich vergaß zu essen, begeistert starrte ich durch das Fenster. Mir war, als sähe ich Erikas blonden Kopf von Sonnenstrahlen umwoben, die blauen Augen selig verklärt zu mir aufgeschlagen. Nun konnten wir heiraten, eine Wohnung kaufen und die Möbel dazu —

Ich war sehr bald wieder auf der Straße und auf dem Wege zu Wetzel.

„Du kommst gerade recht", empfing er mich, „um meinen neuen Radio-Apparat zu hören, paß auf, gleich kommt London."

Ehe ich mich versah, hatte ich die Kopfhörer um und saß in einem bequemen Sessel.

„Ich wollte dich fragen —"

„Pscht! Hörst du noch nichts?"

„Doch, ich hörte ein Schnurren und Gurgeln, dazwischen das Stampfen von Dynamos. Mein Freund drehte an verschiedenen Schrauben, worauf die Geräusche stärker wurden; Musik klang dazwischen. Albert Wetzel hantierte eifrig an den Schrauben und Winden. Ein unregelmäßiges Krachen wurde laut.

„Hörst du?" fragte er begeistert.

„Ja aber —"

Die Musik schwieg plötzlich, dafür ertönte ein schrilles Pfeifen. Mein Freund drehte fieberhaft an den Kurbeln des Apparates. Plötzlich hörte man einen lauten französischen Satz.

„Hörst du — London?" Er war ganz beglückt.

„Ich würde eher denken Paris", wandte ich bescheiden ein. „Aber ich wollte —"

„Seit wann bist du unter die Schwätzer gegangen? Da fällt mir ein, wo habe ich das Programm?" Er suchte in allen Taschen, um endlich die Zeitung mitten auf dem Tische liegend zu finden. „Hier —", deutend fuhr sein langer Zeigefinger hin und her, „um 6,30 London, um 7 Uhr die Opernübertragung — es ist eine glorreiche Erfindung, da mag man sagen, was man will. Aber du mußt kommen, wenn ich den Apparat ausprobiert habe", sagte Wetzel freundlich, „er ist so verzwickt gearbeitet, man muß ihn erst kennen lernen."

„Ja schön. Ich wollte dich heute überhaupt nur wegen unseres Loses aufsuchen. Meiner Ansicht nach müssen wir gewonnen haben, fünfzigtausend Mark, das macht für jeden von uns fünfundzwanzigtausend!"

Wetzel kratzte sich hinter dem Ohr. Er war so betreten, daß ein großes Ahnungsvermögen dazu gehörte, um zu merken, daß etwas nicht stimmte. Gespannt sah ich ihn an. Sein etwas grobgeschnittenes Gesicht färbte sich langsam dunkel, seine hellen blauen Augen schossen umher wie aufgescheuchte Vögel.

„Wie kommst du überhaupt auf die Idee?" fragte er plötzlich unfreundlich. „Du warst doch genau so böse wie ich, als wir das letzte Mal leer ausgingen. Damals beschlossen wir, nicht weiter zu spielen. —"

Das war mir denn doch zu bunt. „Entschuldige", sagte

## Das neue Jackenkleid im herrenmäßigen Schneiderstil

### Bericht über die beachtenswertesten Neuheiten aus dem Reiche der Mode

Der Zeitgeist schafft die Mode — die Mode schafft den Zeitgeist. Hier, wie so oft, kann man eine Wechselwirkung beobachten. Gewiß, die neue Art zu leben — das Schnelltempo unserer Zeit, die Selbständigkeit der Frau, ihre berufliche Tätigkeit — alles drängt darauf hin, der Frau, ebenso wie dem Mann eine knappe, praktische Kleidung frei von Kinkerlitzchen zu verschaffen. Aber — und nun kommt das große Aber — man tut es wohl vor allen Dingen, weil es kleidsam ist — fesch und zum Bubikopfstil paßt, denn wenn der praktische Zweck wirklich die alleinige Triebfeder wäre, dann dürfte man auch keine Hackenschuhe tragen und keine hellen seidenen Strümpfe und keine Ansteckblumen. Und doch, wohl uns, daß wir doch noch Frauen geblieben sind, richtige Evastöchter, denn sonst würde die Welt doch zu trocken und sachlich sein und ein wenig Putzsucht, ein wenig Freude an uns selbst, besonders wenn wir noch jung und lebenslustig sind, gehört nun einmal zum Leben. Wie könnte man sich sonst an all den schönen Stoffen freuen, die die neuen Schaufenster schmücken, an den entzückenden Schuhchen mit Schlangenhauteinsätzen, an den feschen Hüten mit gewelltem Rand und flott drapiertem Kopf, an den entzückenden neuen Taschen mit Reißverschluß und Schlangenhautverzierung und all den anderen Herrlichkeiten, die von Tausenden von Menschen mit Fleiß und Liebe erdacht und ausgearbeitet wurden und nun der Käufer harren. Nein — und hiermit kommen wir auf den zweiten Punkt unseres Anfangssatzes — die Mode schafft auch bis zu einem gewissen Grade den Zeitgeist. Es ist jetzt eben Mode flott, fesch, forsch zu sein, genau so wie es zur Biedermeierzeit Mode war elegisch und gefühlvoll zu sein und diese Mode findet ihren beredesten Ausdruck im herrenmäßigen Schneiderkostüm. Meist besteht es aus zweierlei Stoff — einem einfarbigen für die Jacke und einem gemusterten, meist karierten, für den Rock. Besonders beliebt ist Schwarz-weiß, wie unser Favorit-Modell 5106 zeigt. Der kurze, enge Rock tritt seitlich über und die flotte, doppelreihige Jacke ist an den Kanten mit dem Stoff des Rockes eingefaßt, wodurch die Zusammengehörigkeit von Rock und Jacke dokumentiert wird. Zu einem derartigen Jackenkleid paßt natürlich am besten eine ärmellose Weste vom Stoff des Rockes mit einer einfache Hemdbluse oder einen Westenbluse wie sie mit den Favorit-Modellen Nr. 2047 und 2048 veranschaulicht wird. Diese beiden Blusen stellen eine Verbindung von Weste und Bluse dar. Die erste besteht aus perlgrauem Moiré für die Vorderteile und gleichfarbigem Crêpe-Georgette für Rücken und Ärmel. Zur zweiten wurde weißer Voile verwendet. Nur das vordere Westenteil bestand aus weißem Piqué. Gerade diese Bluse ist die beste Ergänzung zum vorbeschriebenen Jackenkleid aus zweierlei Stoff, während die Moirébluse besser zu einem Jackenkleide aus einheitlichem Stoff in gleicher Farbe passen würde. Doch nicht alle neuen Jackenkleider weisen diesen ganz strengen Stil auf, denn es dürfte sich nur ein Teil der Damenwelt mit Recht zu ihm bekennen. Es gibt sogar noch eine große Anzahl mehr blusiger Jacken, die meist durch einen kleinen Gürtel gehalten sind. Nur der glatte, knappe Abschluß um die Hüften ist dabei von dem vorbeschriebenen Genre übernommen. Sie bestehen meist aus den neuen Kashastoffen, deren wunderschöne Pastellfarben ein jedes Frauenauge entzücken. Da gibt es ganz zarte blaugraue Farben oder Grau in allen Schattierungen, auch helles Braun sowie graurosa und sandfarbene Töne. Besonders fällt auch die Weichheit und Leichtigkeit dieser neuen Stoffe auf. Sie eignen sich infolgedessen vorzüglich zu allen Faltenanordnungen ohne zu bauschen und ordnen sich damit dem ersten Grundsatz der Mode unter — nämlich dem Fluß der Körperlinie so eng wie möglich zu folgen oder mit anderen Worten — so schlank wie möglich zu machen, denn dies bleibt nach wie vor das Modeideal. Bearbeitet und mit Abbildungen versehen vom Favorit-Verlag, Dresden-N. 6.

5106

2047

2048

5095

**Schnittmuster in allen Größen zum bequemen Nachschneidern sind erhältlich bei L. Marx, Saarlouis und Wenand Ww.. Dillingen.**

ich, mich mühsam beherrschend, „davon phantasierst du allerdings — ich war nicht so unbesonnen, obwohl es mir gerade damals sehr schwer fiel, meinen Anteil zu bezahlen. Erinnere dich: Meinen letzten Fünfmarkschein ließ ich dir hier!"

„Ich weiß, ich weiß! Aber ich bin kein abergläubisches altes Weib wie du und klammere mich nicht an den Wahn, daß man ein Los nicht aufgeben dürfe —"

„Mensch, was soll das heißen?"

„Daß ich die neue Rate einfach nicht bezahlt habe."

Er warf eine Lockenmähne herausfordernd zurück. „Um dein Geld brauchst du dich nicht zu ängstigen, das ist angelegt. Ich habe diesen famosen Apparat dafür gekauft, d. h., du bist Teilhaber und darfst so oft hören kommen, wie du willst."

Mit dumpfem Schmerz fühlte ich das Zusammensinken meiner Hoffnungen, gleichzeitig aber packte mich eine furchtbare Wut. Den Radioapparat hätte ich am liebsten zertrümmert.

„Und wie gedenkst du Erika zu entschädigen?" fragte ich mit schneidender Kälte. „Du weißt, sie hat keine Eltern, wir hätten heiraten können, ohne deinen — deinen —" mir fehlte ein parlamentarischer Ausdruck für Wetzels Handlungsweise.

Seine Frechheit hielt nun doch nicht mehr stand. Seine Hand fuhr wieder durch das Haar, einen Augenblick war es, als wäre er in Verlegenheit. Doch schon im nächsten hatte er sich gefaßt.

„Du tust ja gerade, als wüßtest du es sicher, daß unsere Nummer herausgekommen ist — weißt du sie denn überhaupt?"

„Allerdings. 134 723 — stimmt's oder stimmt's nicht?"

„Da muß ich erst nachsehen. Warte. Wo hab ich doch das letzte Los?" Er begann seine Geldtasche, sein Taschenbuch und schließlich seinen Schreibtisch zu durchwühlen. Doch es war alles vergeblich. Es fand sich nur ein Brief des Lotterieeinnehmers, unser Zehntel Los müsse erneuert werden, doch fehlte die Angabe der Nummer. „Daraufhin bin ich hingegangen und habe mir den Apparat bestellt, weil ich mir sagte, dann hätte man einen Sachwert in der Hand. Uebrigens —" er zwinkerte die hellen Brauen, die gedeutet über den lustigen Augen standen — „deine Braut begegnete mir auf dem Wege, ich erzählte ihr von meiner Absicht, und sie gab mir recht."

Ich hatte kaum noch zugehört. Erika wußte von seiner Tücke und hatte ihm recht gegeben! Nun, dann brauchte ich sie ja nicht weiter zu beklagen...

Ich verabschiedete mich schnell. Traurig schlich ich die Treppe hinunter, die ich vorhin in großen Sprüngen emporgeeilt war. Man sieht immer erst, wie sehr man etwas gewünscht hat, wenn das Geschick sein „Nein" dazwischen gerufen hat. Langsam ging ich durch die Dämmerung des Vorfrühlingstages, ohne die laue Wärme zu fühlen oder auf die fröhlich zirpenden Vögel zu achten. Das würde ein trübseliger Abend werden, denn Erika mochte ich in dieser Stimmung nicht sehen.

Vor meiner Haustür prallte ich mit ihr zusammen. „Wo bleibst du denn nur?" rief sie zwischen Lachen und Weinen. „Seit einer Stunde gehe ich hier auf und ab und warte, nachdem ich vergeblich versucht habe, dich in deinem Stammlokal abzuholen."

Es glich ihr so gar nicht, weder daß sie dort, noch daß sie hierhin gekommen war, und es wetterleuchtete etwas in ihren dunklen Augen, daß sie mir ganz verändert erschien. Ich wollte fragen, aber ich kam nicht dazu — sie war mit mir in den düsteren Torweg getreten und hing selig an meinem Halse.

„Liebster", stammelte sie außer sich, „wir haben in der Lotterie gewonnen!" Sie schluchzte auf, denn ich drängte sie von mir fort. Hatte sie den Verstand verloren?

„Wir haben gar nicht gespielt", sagte ich streng, denn das gräßliche Lotterielos begann mir allmählich über zu werden.

„Doch, Ernst, dein Freund Wetzel begegnete mir und erzählte, daß er es satt habe, das viele Geld hinauszuwerfen für ein Los, das nie gewinne. Ich ließ mir das letzte von ihm schenken und erneuerte es, denn meine Mutter sagte immer, ein Lotterielos dürfe man nicht aus der Hand geben. Nun hat's wirklich gewonnen!"

Wir standen noch immer in dem dunklen Torweg; eine Laterne warf von der Straße her ihren hellen Schein auf Erikas feuchtschimmernde Augen. Ich küßte sie heiß; in mir begann sich die Erkenntnis zu regen, was eine gute und kluge Frau fertig bringen und für das Leben eines Mannes bedeuten kann.

## Die Seegeister des Schwarzen Meeres.

### Ein noch nie dagewesenes Katastrophenjahr. — Panikstimmung in der Bevölkerung. — Naturgewalt oder Götterzorn?

Der Winter des Jahres 1926-27 hat sich für die Küstenbevölkerung des Schwarzen Meeres zu einem Katastrophenjahr gestaltet, wie es seit Menschengedenken noch nicht da war. Schiffskatastrophe folgte auf Schiffskatastrophe, Seestürme von noch nie erlebter Gewalt lösten einander ab und machten das Meer zu einer rasenden See, die sich nimmer beruhigen wollte. Die stolzesten Schiffe aller Flaggen sind diesem noch nie geschauten Wüten der Elemente zum Opfer gefallen, und der Untergang der russischen „Skandinavia", des rumänischen Luxusdampfers „Imperatul Traian" und des türkischen Ozeandampfers „Angora", der 450 Passagiere an Bord führte, zeigen nur besondere Etappen in diesem Katastrophenjahr an.

Von dem Untergange der zahlreichen kleineren Dampfer, Segler und Barken spricht die Weltchronik nicht, eine Ueberzählung der Unglücksfälle aber ergibt, daß Hunderte von Schiffen in diesen Wintermonaten gesunken sind und die Opfer an Menschenleben, welche die rasende See forderte, von 1000 nicht mehr weit entfernt sein kann. In der Küstenbevölkerung herrscht Panikstimmung und Schrecken, zumal die Stürme bis in die Hafenstädte rasen und auch hier unausgesetzt die schwersten Verwüstungen anrichten. Das Kabel Konstanza—Konstantinopel ist im Verlaufe der letzten Monate nicht weniger als dreimal zerstört worden.

Für dieses rätselhafte Wüten der Elemente im Schwarzen Meer wollen die Gelehrten nun in dem plötzlich wieder zur vollen Tätigkeit gelangten kaukasischen Vulkan Sogris die Erklärung finden. Dieser Vulkan, der seit vielen Jahrzehnten für erloschen galt, hat vor einigen Wochen plötzlich zu rauchen begonnen, und vor einigen Tagen spie er unter ungeheurem Getöse Feuer. Gewaltige Lavamassen ergossen sich in die Nachbarorte, zerstörten Tausende von Wohnsitzen und forderten zahlreiche Menschenleben. Die Gelehrten meinen, daß der Vulkan, dessen Wurzeln unter dem Boden des Schwarzen Meeres liegen, der Urheber all dieser unerhörten Stürme und Seebeben sei.

Die abergläubische Bevölkerung an der rumänischen, russischen und türkischen Küste spricht aber von den entfesselten Seegeistern des Schwarzen Meeres, die an der Bevölkerung Rache nehmen, weil es die gottlosen Bolschewiken erobert haben und mit ihrer blutigroten Fahne befahren. Um die erzürnten Geister und Götter zu versöhnen, werden von der Küstenbevölkerung alle möglichen Beschwörungszeremonien vorgenommen, man schüttet geweihtes Wasser in die Fluten, versenkt kostbare Gegenstände und auch heilige Gefäße als Opfer, und die Wasserweihe wurde heuer nirgends mit solcher Andacht und feierlichem Gepränge vorgenommen wie an den Ufern des Schwarzen Meeres.

An der russischen Küste finden die Beschwörungszeremonien der abergläubischen Bevölkerung aus Furcht vor den kommunistischen Behörden zumeist des Nachts heimlicherweise statt, und wenn die Aufgeklärten die Schreckenskatastrophen dieses Winters auch den entfesselten Naturgewalten zuschreiben, so glaubt die Bevölkerung doch felsenfest an den wachgerufenen Götterzorn.

## Die Abschieds-Sinfonie.

Wie eine der größten Kompositionen von Franz Joseph Haydn, die berühmte „Abschieds-Sinfonie", entstanden ist, dürfte den wenigsten bekannt sein. Bekanntlich stehen im Finale dieser Sinfonie die Musiker nacheinander auf, und verlassen das Podium, bis zuletzt nur noch zwei Violinen übrig bleiben, die den Satz mühselig zu Ende bringen.

1772 herum war Haydn Kapellmeister bei dem Fürsten Esterhazy und dirigierte auf dem Sommerschlosse des Fürsten. Im obengenannten Jahre nun fiel es dem Fürsten plötzlich ein, seine Kapelle nicht wie sonst im Juli zu entlassen, sondern sie noch zwei Monate länger auf seinem Schlosse zu behalten. Gemeinsam mit ihrem Kapellmeister Haydn beratschlagten nun die Musiker, was zu tun sei, um auf gütlichem Wege den Kontrakt zu lösen, da sie befürchteten, für den kommenden Winter nirgends mehr unterkommen zu können. Und Haydn versprach alles zu tun, was in seinen Kräften stand.

Er komponierte in der kürzesten Zeit die „Abschieds-Sinfonie" und studierte sie sorgfältig ein. Eines Abends nun war wieder größere Gesellschaft im Schlosse und zum Schlusse des Konzertes kündigte Haydn seine neue Sinfonie an.

Aufmerksam und mit Wohlgefallen saß die Gesellschaft im Saal und lauschte andächtig den drei ersten Sätzen (Allegro assai — Adagio — Menuett. Plötzlich aber erhob sich ein Musiker, löschte die Kerze an seinem Notenpult und verließ mit allen Zeichen des Unmutes das Podium. Bald folgte ein zweiter Musikant, blies das Licht aus und packte gleichgültig sein Instrument ein. Nacheinander verschwanden die Musiker, ohne sich noch einmal umzusehen. Erstaunt und verwundert folgte der Fürst dem eigenartigen Beginnen. Endlich waren fast alle verschwunden und Haydn stand allein mit zwei Musikern auf dem Podium. Zu seinem Schrecken schien er erst jetzt das Verschwinden der anderen zu bemerken. Da gähnte er, legte den Taktstock aus der Hand und ging ebenfalls hinaus.

Fürst Esterhazy aber hatte den Sinn der originellen Andeutung verstanden, ging ins Musikzimmer hinüber, wo die Musiker versammelt waren, und sagte lächelnd: „Haydn, — morgen können die Herren reisen!"

Hanns Ickes-Marschall.

## Die Leiche als Reklame.

### Tod nur gegen Barzahlung.

In Amerika herrscht die Gepflogenheit, die verstorbenen Angehörigen einbalsamieren zu lassen. Das besorgen die Leichenbestattungsinstitute. Ein in Louisiana lebender Italiener, dessen Vater gestorben war, wandte sich deshalb an eine Begräbnisanstalt, mit dem Ersuchen, die Leiche des Verstorbenen abzuholen und nach dem bewährten Verfahren einzubalsamieren. Der Unternehmer schickte nach beendeter Operation dem pietätvollen Sohn ein Schreiben mit der Aufforderung, den Toten abholen zu lassen und gleichzeitig die Rechnung zu begleichen. Als der Sohn die Summe las, war er wie vom Donner gerührt und eilte zu dem Unternehmer, um ihm mitzuteilen, daß er nie so viel Geld besessen und auch keine Aussicht habe, jemals so viel zu besitzen. Zu seinem Entsetzen wurde ihm dort gesagt: „Wenn Sie nicht bezahlen können, bleibt der Tote im Geschäft zu nutzbringender Verwendung. Ich werde ihn im Schaufenster ausstellen und damit für mein Geschäft Reklame machen."

Vergeblich wandte sich der Italiener an den Konsul seines Landes. Auch dieser konnte den Gläubiger, der auf Begleichung der Rechnung bestand, nicht zu einer besseren Einsicht bekehren. Es kam zur Klage mit dem Erfolg, daß sich der hohe Richter auf die Seite des Bestattungsunternehmens stellte, mit der Begründung, daß jede Arbeit ihres Lohnes wert sei, und daß es schon Entgegenkommen genug bedeute, wenn der Gläubiger sich daran genug sein ließe, sich der nichtbezahlten Arbeit zu Reklamezwecken zu bedienen und damit das Konto als ausgeglichen anzusehen.

Togal — gegen Schmerzen in den Gelenken und Gliedern hervorragend bewährt auch bei Gicht, Rheuma, Ischias, Influenza und Grippe, sowie bei Nerven- und Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit. Die große Beliebtheit des Togal beruht auf unzähligen vielen Erfolgen, die bedeutende Aerzte und Kliniken damit erzielten. Ein Versuch liegt im eigensten Interesse! — Fragen Sie Ihren Arzt! — In allen Apotheken erhältlich.

# Unsere Rätselecke.

### Kreuzworträtsel

Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Geldbehälter, 5 Medikament, 9 Himmelsrichtung, 10 weiblicher Vorname, 11 Apostel der Grönländer, 12 Wild, 14 Lebensgemeinschaft, 15 führende Berliner Zeitung, 16 Flächenraum, 18 Musikinstrument, 20 Wohnungsgeld, 23 Nichtgläubiger, 26 Universum, 27 Schlange, 28 Spottname für den Nordamerikaner, 29 altes Längenmaß, 31 Gnade Gottes, 32 Insekt, 33 Einbringen der Frucht, 34 Erdteil;

b) von oben nach unten: 1 zerkleinerte Kokosnußkerne, 2 Herbstblume, 3 Gewässer, 4 Himmelsbote, 5 Hunderasse, 6 englischer Untertan, 7 Nachlaß, 8 Lobeserhebung, 13 deutscher Philosoph, 15 nordafrikanischer Staat, 17 Teil des Baumes, 19 blumige Wiese, 20 Quantität der Materie, 21 Nebenfluß der Donau, 22 geographischer Begriff, 23 Brettspiel, 24 italienischer Dichter, 25 Stadt in Ostfriesland, 29 altgermanisches Getränk, 30 Göttin der Morgenröte.

### Rösselsprung

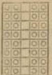
| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| n | ein | der | ich | die | ihn | wie | ten | fen | wähle |
| bal | lem | che | ten | nicht | ler | liebt | nun | bau | ni |
| ber | leisb | ver | ne | ren | bu | hat | ei | um | ein |
| nen | ihn | re | nau | hat | gel | bu | ges | wer | rhein |
| | wand | beut | bin | wen | still | chen | ber | chen | |
| ren | ei | gen | liebt | wie | geist | ne | ge | bin | werd |
| ter | schen | ist | be | ner | grund | lieb | ler | ni | dem |
| | schwe | feit | | ber | bunt | | un | amb | |

### Kostspieliges Ereignis

Romantisch das Erlebnis war,
Doch groß auch der Verlust in bar:
Das Wort war interessant zwar sehr
Getrenntes Wort (für n setz' r).

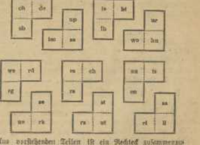
Es niemals ihn das zweite Wort verfehlt,
Er hatt' sich für sein Geld famos ergötzt;
Im Hause hat er am Tisch gesessen
Und dann des Ganzen Kern gegessen.

### Füllrätsel



Die durch einen O bezeichneten Felder sind so auszufüllen, daß die Wagerechten ergeben: 1. Mitglied des höchsten französischen Adels, 2. Raubtier, 3. Sprenggeschoß, 4. Sternbild, 5. medizinischer Fachausdruck, 6. Titelheld in einem Shakespeareschen Drama, 7. Vortrag, 8. Mietwohnung. Werden alsdann die leeren Mittelfelder mit dem Namen einer bekannten Stadt ausgefüllt, so ergeben die Wagerechten: 1. bekanntes Hochland, 2. Nährstand, 3. Gefechtsausdruck, 4. Teil des Gefäßes, 5. Teil des Tages, 6. bekannten modernen Komponisten, 7. Ankerplatz, 8. zweien Flächen gemeinschaftliche Gerade.

### Mosaik



Aus vorstehenden Teilen ist ein Rechteck zusammenzusetzen, dessen wagerechte Reihen hintereinander gelesen ein Zitat von W. Busch ergeben. 4798

### Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Kamel, 5 Gauß, 9 Aroma, 10 Altai, 11 Ohr, 12 Tat, 13 Ale, 14 Meilenstein, 17 Handgranate, 21 Alm, 22 Ehe, 23 Saum, 26 Laden, 27 Tenne, 28 Ernst, 29 Eisen; — b) 1 Kadam, 2 Arche, 3 Ems, 4 Kastengeist, 5 Gasthaustür, 6 Ali, 7 Sosti, 8 Silen, 15 Lid, 16 Ton, 17 Halle, 18 Altar, 19 Taine, 20 Emden, 24 Fes, 25 Bei.

Ründlich: Spitze — Spitzel.

Magischer Diamant: 1. L, 2. Mal, 3. Maria, 4. Kartell, 5. Liebe, 6. Ale, 7. l.

Silbenrätsel: Birkenrin erziehet noch immer gut. 1. Bodelschwingh, 2. Ironie, 3. Rückert, 4. Konfirmation, 5. Erato, 6. Nikisch, 7. Rossini, 8. Ultimatum, 9. Teltheim, 10. Extemporale, 11. Rosegger, 12. Zauberlehrling, 13. Immenau, 14. Experiment.

Gefährlich: verschreiben.

Wahl in der Lösung: offen, Bach — Offenbach.

Rösselsprung: Die Zukunft habet ihr, ihr habt das Vaterland, Ihr habt der Jugend Herz, Erzieher, in der Hand! Was ihr dem lockern Grund einpflanzt, wird Wurzel schlagen; Was ihr dem Zweig einimpft, wird Früchte tragen. Bedenkt, daß ihr der Welt zum Heil das werden sollen, Was wir geworden nicht und haben werden wollen.

# Bedeutung u. Leistungen der Allgem. Ortskrankenkasse Saarlouis

Vor kurzer Zeit hatte ich Gelegenheit, einen wohlbestallten Gewerbetreibenden sagen zu hören, daß es für ihn und jeden anderen eine „ungeheure Belastung" sei, für einen Angestellten und ein Dienstmädchen Krankenkassenbeiträge in der jetzigen Höhe zu zahlen. Auf der anderen Seite klagte ein Versicherter darüber, daß er dauernd in die Krankenkasse zahle — ohne Gegenleistungen. So können nur sozial vollkommen rückständige Leute sprechen, die über das Wesen dieser Einrichtungen und die tatsächlichen Leistungen der Krankenkassen nicht unterrichtet sind.

Die Arbeitgeber zahlen bekanntlich ein Drittel, die Arbeitnehmer zwei Drittel der Beiträge. Wenn auch nicht verkannt werden soll, daß die Lasten für die verschiedenen sozialen Einrichtungen sich ganz erheblich auswirken, so wird man doch unbedingt volles Verständnis verlangen müssen bezüglich der großartigen Einrichtungen von Kranken-, Invaliden- bezw. Angestelltenversicherung. Man bedenke doch, welche Wohltaten den Angestellten hierdurch erwiesen werden. Stehen wir mit diesen sozialen Einrichtungen nicht an der Spitze aller Staaten?

Wenn Versicherte da sind, die der Kasse jahrelang ohne Gegenleistungen Beiträge bezahlt haben, weil sie nicht krank geworden sind, so sei darauf hingewiesen, daß die Krankenversicherung auf dem Grundsatz aufgebaut ist:

**Der Gesunde für den Kranken
und der Starke für den Schwachen.**

Diese „ewig Gesunden" mögen sich ihrer Gesundheit erfreuen und glücklich sein, daß sie die Krankenkasse nicht in Anspruch zu nehmen brauchen; keinem vernünftigen Menschen wird es z. B. einfallen, sein Haus in Brand zu setzen, um die Feuerversicherungsprämie zu erhalten.

Der Jahresabschluß der Allgemeinen Ortskrankenkasse Saarlouis über das vergangene Jahr gibt ein Bild von den außerordentlichen Leistungen dieser Kasse.

Bei einem durchschnittlichen Mitgliederbestand von zirka 10 000 Köpfen — gegenüber 3 500 zur Zeit der Gründung im Jahre 1913 — sind im Jahre 1926 bezahlt worden für:

| | |
|---|---|
| 1. Arzthonorar für Mitglieder und Familienangehörige | 673 305.— Frs. |
| 2. Für Zahnbehandlung | 158 174.— Frs. |
| 3. Für Arzneien | 303 465.— Frs. |
| 4. Für Krankenhauspflege | 356 526.— Frs. |
| 5. Für Krankengeld | 878 722.— Frs. |
| 6. Für Haus- und Taschengeld | 28 288.— Frs. |
| 7. Für Wochengeld | 74 682.— Frs. |
| 8. Für Sterbegeld für Mitglieder und Familienangehörige | 39 811.— Frs. |

Die Leistungen der Kasse gegenüber dem Jahre 1925 sind teilweise um 25, 30 und 50 Prozent gestiegen. Eine besondere Steigerung weisen die Ausgaben für Arzneien auf.

**Die Kassenmitglieder erhalten z. Zt.:**

Ein Höchstkrankengeld von Frs. 17.50 täglich; die Hälfte davon als Hausgeld für verheiratete Versicherte bei Krankenhausbehandlung; Ledige ein Zehntel des Krankengeldes als Taschengeld, in beiden Fällen auf die Höchstdauer von 26 Wochen. Ferner freie ärztliche Behandlung und Versorgung mit Arzneien, sowie Brillen, Bruchbänder und andere kleinere Heilmittel im Einzelfall bis zu Frs. 140.—, sodann einen Zuschuß bis zu Frs. 140.— für größere Heilmittel. — Im Bedarfsfalle Krankenhausbehandlung. — Das Sterbegeld für den Versicherten beträgt in der höchsten Stufe Frs. 1050.—.

An Familienangehörige wird gewährt: Freie ärztliche und zahnärztliche Behandlung (außer Zahnplomben) für Ehefrauen und Kinder bis zum 15. Lebensjahre. Außerdem ein Sterbegeld in halber Höhe beim Tode der Ehefrau, beim Tode eines Kindes ein Viertel des Sterbegeldes des Versicherten. Ferner als Zuschuß bei Krankenhausbehandlung der Ehefrau die Hälfte des Verpflegungssatzes der 3. Klasse auf die Dauer von 6 Wochen und ein Wochen- und Stillgeld in Höhe von Frs. 460.50 für jeden Geburtsfall.

Außer diesen Leistungen werden im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften Zuschüsse zu Heilverfahren und Zahnersatz geleistet.

Man kann behaupten, daß ein großer Teil der Bevölkerung sich ohne die gesetzliche Krankenversicherung die notwendige ärztliche Krankenhilfe gar nicht leisten könnte.

In diesem Zusammenhang muß darauf hingewiesen werden, daß sowohl die Grippe-Epidemie, wie auch die Wirtschaftskrisis die finanzielle Lage der Krankenkassen stark beeinflußten. Alle Krankenkassen des Saargebietes haben schwere Monate hinter sich. Wenn deshalb nicht allen Wünschen der Versicherten von seiten der Kassen oder der Aerzte entsprochen werden kann, so liegt das in der Natur der Sache. Die Versicherten müssen es verstehen, daß es die Pflicht der Krankenkassen ist, dringend vor den Folgen zu warnen, die unberechtigte Inanspruchnahme der Kassenleistungen nach sich ziehen.

Die Versicherten müssen sich aber auch bewußt sein, daß die Krankenkassen in hohem Maße von ihnen abhängig sind; zum großen Teil liegt es an den Versicherten, eine Steigerung der Ausgaben über das notwendige Maß hinaus zu verhindern. Jeder muß mithelfen und Sorge tragen, daß auch nur wirklich Kranke die Leistungen der Kasse in Anspruch nehmen. Umso sicherer und vollkommener werden sich dann die Leistungen der Kasse in Krankheitsfällen zum Wohle der Kranken auswirken können.

Die Aerzte haben ebenfalls ein großes Interesse an dem Bestehen der Krankenkassen, denn sie waren doch früher, bevor die Krankenkassen in dieser Weise ausgebaut waren, sehr oft die Leidtragenden. In außerordentlich vielen Fällen mußten sie ärztliche Hilfe leisten, ohne irgend etwas für ihre Tätigkeit zu bekommen.

Die Krankenkasse ist auch auf die Mitarbeit der Aerzte angewiesen und es darf in diesem Zusammenhang festgestellt waren, daß bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Saarlouis das Verhältnis zwischen Kasse, Aerzten und Patienten ein erfreuliches ist.

Die Verwaltung der Allgemeinen Ortskrankenkasse Saarlouis liegt in den Händen des Vorstandes und des Ausschusses. Der Vorstand besteht aus 12 und der Ausschuß aus 60 Mitgliedern. Zu der Hauptstelle in Saarlouis gehören 2 Melde- und 8 Zahlstellen. Die Verwaltungskosten bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Saarlouis betrugen im letzten Rechnungsjahr nur 6 Prozent, was als ein überaus günstiges Ergebnis der Geschäftsführung bewertet werden darf.

Im ganzen sind bei der Kasse zugelassen:

35 praktische Aerzte, 8 Fachärzte, 8 Zahnärzte und 13 Dentisten.

Wenn diese Zeilen dazu beitragen, in weitesten Kreisen die Tätigkeit der Krankenkasse zu würdigen, dann ist ihr Zweck erreicht.

Hans Hansen.

# Musik und Theater.

## Zum Elternabend des Gymnasiums: Die historischen Märsche.

In der Vortragsfolge erscheint, wie bereits angesagt, eine ganze Reihe historischer Märsche. Deshalb sei hier ein kurzer Ueberblick über die Geschichte dieser Märsche gegeben. Da ein großer Teil der alten Märsche für den langsamen Schritt berechnet waren, wird bei ihrem Vortrag das Tempo verschieden sein müssen von dem der Geschwindmärsche, die etwa von 1810 an aufkamen. — Der Hohenfriedberger-Marsch wird, wohl mit Unrecht, Friedrich dem Großen zugeschrieben. Noch 1795 heißt er „Marsch des Dragoner-Regts. Ansbach-Bayreuth), offenbar in Verbindung mit dem durch seine glänzende Attacke bei Hohenfriedberg (4. Juni 1745) berühmt gewordene Dragoner-Regt. Bayreuth, aus dem das spätere 2. Kürassier-Regt. hervorging. —

Ueber Zeit und Entstehung des Coburger Josias-Marsches ist nichts näheres bekannt, auch wenn man versucht hat, ihn Michael Haydn (dem jüngeren Bruder Josef Haydn's) in Salzburg zuzuschreiben. Da die Märsche vor 1750 ohne Trio erscheinen, muß das Trio dieses Marsches als späteres Anhängsel angesprochen werden. —

Den Torgauer Parademarsch hat Friedrich Wilhelm III. zuerst in Torgau gehört, 'wahrscheinlich 1817, als er nach Einverleibung der sächsischen Landesteile diese Stadt besuchte.' Ein Lehrer aus Torgau oder dessen Umgebung soll den Marsch, der ebenfalls mit Unrecht früher Friedrich dem Großen zugeschrieben wurde, komponiert haben. Die beiden folgenden Märsche: 1. Batl. Garde und Herzog von Braunschweig zeigen in der ältesten Ausgabe die Zahl 1805. Ueber ihre Herkunft ist nichts bekannt.

Der Marsch Prinz August Grenadier-Batl. wurde als „Kaisermarsch" zum Besuch Kaiser Alexanders I. von Rußland in Potsdam (25. Oktober 1805) von Müller komponiert. —

Von Beethoven stammt der Marsch des York'schen Korps. Er wurde 1813 bei diesem Korps beliebt und darnach benannt. Entstanden ist er schon 1809 als „Marsch für Militärmusik".

Der Pariser Einzugsmarsch von H. Walch war schon 1813 in Frankfurt a. M. bekannt und erhielt seine historische Bedeutung dadurch, daß er 1814 beim Einzug der verbündeten Truppen in Paris gespielt wurde. — In die neuere Zeit gehört endlich der Düppel-Schanzen-Sturm-Marsch von Piefke aus dem Jahre 1864.

Der Schlußmarsch „Hackeläuer" war vor dem Kriege ein Lieblingsmarsch des 16. Inf.-Regts. in Köln. Im Trio setzte die Musik aus, während das Regiment sang: „O Hannes, wat en Haut". Als Erinnerung an vergangene Zeiten darf daher auch dieser Marsch unter „historischen Märschen" erscheinen.

(Nach Kalkbrenner, die preuß. Armeemärsche.)

# Das deutsche Gemüt.

## Deutscher Heimatabend im kath. Volksverein zu Saarlouis.

Vom deutschen Gemüt sprach am Mittwoch abend der geistliche Rektor Hatzfeld aus Paderborn. Wundersame Empfindungen wurden in der Tiefe unseres Herzens wach; denn wie beseligende Klänge waren seine innig-warmen Worte. Zur glücklichen Feierstunde, zum goldig schimmernden Erlebnis wurde der Abend. Wir lauschten mit dem Redner dem stillen Sang und eigenartigen Rhythmus unseres deutschen Blutes, und bald spürten wir auf dem Grunde unserer Seele sich das entfalten, was wir als das leiderfreie, herrliche „deutsche Gemüt" bezeichnen. — „Deutsch sein heißt Gemüt haben", mit dieser kurzen Formel bezeichnete Herr Hatzfeld das spezifisch deutsche Element, das uns von allen anderen Völkern des Erdenballes unterscheidet, da man doch in keiner Fremdsprache den Begriff „Gemüt" kennt. Während der Verstand Licht spendet, aber kaltes Licht, der Wintersonne gleich, gibt das Gemüt erst die Wärme, gebiert das Leben, gibt Seele. Und diese leben- und seelenspendende Kraft des deutschen Gemütes zeigte der Redner in einer solch entzückenden Weise, daß der warme Goldglanz des urdeutschen Wesens uns anlächelte und in unserer Brust Saiten mitklangen, die bei manchem vielleicht schon seit langer Zeit geschwiegen hatten.

Der Redner sprach von der gemütvollen Naturbetrachtung des Deutschen. Erzählerin ist ihm die Natur; denn sie hat Seele, lebt, leidet und freut sich mit dem Menschen. Wald und Wiese, Vogel und Wild, Fluß und Wolken werden zu redseligen Weggenossen. Der schillernde Falter am sonnigen Pfade und der Zug der Wandergans am grauen Herbsthimmel, rosenrote Heide und das zitternde Ried im summenden Nachtwind erzählen von Glück und Leid, von stiller Freude und brennender Sehnsucht. Der Wald plaudert seine Geheimnisse aus seit den Siegfriedstagen bis auf die heutige Stunde. Er selbst, der deutsche Mensch, fühlt sich als ein Stück der Natur und steht mitten in ihr. Deshalb greifen in der deutschen Lyrik, vor allem im deutschen Volksliede Naturbilder und Seelenstimmungen ineinander und färben auf einander ab.

„Wo sich zwei Liebste scheiden, da welkt Laub und Gras."
Auch im geistlichen Liede, überhaupt in der Vorstellung von religiösen Dingen gleichen sich Naturstimmung und religiöse Empfindung einander an.

Sodann zeigte der Redner, wie sich die Eigenart des deutschen Naturgefühls nicht nur in der Dichtkunst zeigt, sondern auch in der Musik und der bildenden Kunst. Hier zog Herr Hatzfeld die gemütstiefen Madonnenbilder der mittelalterlichen Meister wie Dürer, Grünewald, Hans Holbein und Stephan Lochner heran. In der Tat: Wie vermögen doch die anheimelnde Mütterlichkeit, das familiäransprechende und doch so devotionelle Element gerade die deutsche Familie zu erfreuen, zu begeistern und zu erwärmen!

Eine weitere Aeußerung des deutschen Gemütes ist die Liebe zum Kinde. „Kindernarren" sind wir Deutsche; die liebevollen Kinderbilder des Grafen Pocci, Ludwig Richter's, Kaulbach's und Zumbusch's beweisen es ebenso stark wie die zahlreichen Wiegen- und Kniereiterliedchen. „Im Grunde genommen", zitierte der Redner, „sitzen auch wir Erwachsenen selbst noch auf dem Mutterschoß."

Tief im deutschen Gemüte verwurzelt ist die Freundschaft, ein Gefühl des Verbundenseins mit dem Freunde, der Achtung vor ihm. Einen stärkeren Grad und eine andere Richtung erfährt das Gefühl der Freundschaft in der Liebe. Hier gab Hatzfeld uns ein beglückendes Bild von der germanischen Liebestrunkenheit, die stets die Ehrfurcht vor der weiblichen Keuschheit bewahrt, die sich in ihrem Taumel der Heide und dem Wald, der Lerche und dem Himmel anvertraut: Liebe und Gebet. So konnte Walther von der Vogelweide singen:

„Tugend und reine Minne,
Wer die suchen will,
Der muß kommen in unser Land."

Mit erhebener Stimme, als wollte er es uns auf den Grund des Herzens pflanzen, fuhr Herr Hatzfeld fort: „Die Zukunft Deutschlands hängt ab davon, ob der Mann die Achtung und Ehrfurcht wieder gewinnt vor der Heiligkeit der Frau!" — Menschenminne und Gottesminne waren ehedem innerlich miteinander verwandt, so daß man nichts dabei fand, den Melodien von Liebesliedern geistliche Texte unterzulegen.

Eine unwiderstehliche Gewalt übt die Heimat auf das deutsche Gemüt aus; so stark ist die Macht der Heimat, daß man sagen kann, sie ist ein Teil seiner Seele selbst. Sei sie auch arm und kahl, öde und eintönig, der Deutsche sieht doch überall den eigenen Widerschein. Die Jugenderinnerungen gehen mit uns ins Leben wie Herzschläge. Berge und Felsen leben, das alte behagliche Haus ist voller Poesie und besitzt eine Seele. Die deutsche Liebe zur Heimat weitet sich ins Große zur Vaterlandsliebe. Zwar necken sich die einzelnen Stämme gegenseitig, aber sie stehen voll Verständnis und Stolz der völkischen Eigenart gegenüber.

Gemütssache ist dem Deutschen auch die Religion. Welche ursprünglichen Empfindungen und welch tiefe seelische Wärme hat das deutsche Volk seinen geistlichen Liedern eingehaucht. Leider fühlen wir ihren Reichtum und ihre Schönheit nicht mehr so tief infolge ihrer häufigen Anwendung. — Dann kam der Redner noch auf die alten, sinnigen religiösen Bräuche zu sprechen: Von Barbarazweiglein und Adventskranz, von Osterfeuern und dem Einstecken gesegneter Palmzweige in die junge Saat u. a. m. erzählte er. „Das Gemüt gibt dem Religiösen Schwungkraft mit, die über den Sonntag hinaus dauert." Sprichwörter und volkstümliche Redensarten vergaß er ebenfalls nicht.

So fand Herr Hatzfeld den Weg zu den Herzen seiner zahlreichen Zuhörer und weckte überall stille innere Freude. Aber auch das tiefe Bedauern des Redners darüber, daß heute vom herrlichen deutschen Gemüte leider nur wenig mehr zu verspüren ist, fand schmerzliche Resonanz.

„Denk ich an Deutschland in der Nacht,
Dann bin ich um den Schlaf gebracht."

Doch in der festen Hoffnung auf ein Wiederauferstehen des herrlichen deutschen Gemütes schloß der Redner seinen prachtvollen Vortrag.

Im zweiten Teile des Abends wurden im Lichtbilde einige Gemütsgaben aus der Vergangenheit gezeigt; es waren Bildwerke von Ludwig Richter. Einige bekannte Volkslieder wurden gemeinsam gesungen. Ueber den Wert der im Lichtbilde vorgeführten Volkslied-Illustrationen konnte man verschiedener Meinung sein. — Die musikalischen Darbietungen durch die Streichkapelle des Herrn Lehrers Blasius erfreuten durch ihren Schneid und ihre Frische.

# Humor.

Mittel zum Zweck. Sie (eifersüchtig zu ihrem Manne): „Warum gibst du dich so viel mit der Köchin ab? Die Person wird sich einbilden, du seiest in sie verliebt." — Er: „Das soll sie nur denken — dann kocht sie doppelt gut."

Vom Glück des Klagens. A. (zu einem Bekannten): „Nun, wie geht es Ihnen?" — B.: „Mir geht's wie einem jungen Anwalt." — „Wieso?" — „Ich habe nichts zu klagen."

Ihre feste Hand. Stallknecht (zu seiner Herrin): „Der Schimmel ist heute so nervös. Ich würde Ihnen nicht raten, jetzt mit ihm auszureiten." — „Das stört mich nicht. Mein Mann war gestern auch so nervös und hat mir doch parieren müssen."

Unschuldig schuldig. Richter (zum Angeklagten): „Ich habe Sie nun schon in vier Fällen verurteilt, und jetzt stehen Sie wieder vor mir!" — „Na, es ist doch nicht meine Schuld, daß Sie noch immer in diesem Amt sitzen."